

**Dankrede von Anton Jakob Weinberger,
Vorsitzender der Max Dienemann / Salomon Formstecher
Gesellschaft Offenbach e.V.**

Aus Anlass der Verleihung des „Kulturpreises 2018 der Stadt Offenbach“; Alte Schlosserei,
Offenbach, 6. Februar 2019

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Wegbegleiter,

wir freuen uns sehr über die Ehre, die uns als Max Dienemann / Salomon Formstecher Gesellschaft mit der Verleihung des Kulturpreises 2018 der Stadt Offenbach zuteil wird. Dem Oberbürgermeister und Kulturdezernenten Dr. Felix Schwenke sagen wir hierfür vielmals Dank.

In einer Zeit von „Irrsal und Wirrsal“, um mit einem biblisch-deutschen Wort der jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber und Franz Rosenzweig zu sprechen, wissen wir umso mehr zu schätzen, dass die Stadt Offenbach unsere Gesellschaft als eine Initiative würdigt, die seit gut einem Vierteljahrhundert Grenzen zu überwinden sucht, woher diese auch stammen mögen.

Der Leitgedanke unserer Gesellschaft ist der biblisch-hebräische Imperativ „Sachor!“ – „Erinnere dich!“ oder, wie auch zu übersetzen ist: „Gedenke!“. Nachzulesen im Dekalog, dem Zehnwort, auch „Zehn Gebote“ genannt.

Judentum und Christentum sind Erinnerungskulturen.

Die Begegnung zwischen Juden und Christen ist in unserer Zeit leider immer noch nicht selbstverständlich, gleichwohl aber unerlässlich.

Lassen Sie es mich mit einem Wort des jüdischen Religionsphilosophen Schalom Ben-Chorin sagen:

„Unwissenheit erzeugt Mißtrauen, Mißtrauen erzeugt Haß, Haß erzeugt Gewalttaten. Wir alle müssen die Kettenreaktionen beim untersten Glied abbauen. Christen müssen mehr von Juden und umgekehrt Juden von Christen mehr wissen, damit die Fremdheit verschwindet.“

Ein Wort, das heute um den Aufruf zu erweitern ist, die Fremdheit zwischen Juden und Muslimen zu überwinden.

Dialogisches Gedenken passt in unsere Zeit.

Als am 21. Juni 1995 sechzehn bekannte Offenbacher Persönlichkeiten, Juden und Christen, die Max Dienemann / Salomon Formstecher Gesellschaft gründeten, hatten wir im Blick, was die Denkerin Hannah Arendt 1950, fünf Jahre nach dem Ende des nazistischen Totalitarismus, so ausdrückte: „Verstehen heißt nicht, das Empörende zu leugnen ... Verstehen heißt, die Last, die unser Jahrhundert uns auferlegt, untersuchen und bewußt ertragen – und zwar in einer Weise, die weder deren Existenz leugnet noch sich unter deren Gewicht duckt. ... Verstehen heißt, unvoreingenommen und aufmerksam der Wirklichkeit, wie immer sie ausschauen mag, ins Gesicht zu schauen und ihr zu widerstehen.“

Dieses Verstehen bedeutet für uns als Max Dienemann / Salomon Formstecher Gesellschaft, die Geschichte der Juden Offenbachs vor dem Hintergrund und im Zusammenhang der Geschichte des in der Schoa vernichteten deutschen Judentums zu erforschen und bewusst zu machen, vor allem auch im Stadtbild ans Tageslicht und in die Gegenwart zu heben. Obschon zuvor Forschungen zur Geschichte der Juden in Offenbach durch die Stadt erfolgt waren – hervorzuheben ist die Pionierleistung des langjährigen Stadtarchivars Hans-Georg Ruppel –, galt es für uns gleichwohl Leerstellen in der Stadtgeschichte zu erkennen und durch eigene wissenschaftliche Anstrengungen zu füllen.

Unsere Perspektive dabei war und ist: Wir sehen Juden als Gestalter ihres eigenen Schicksals, nicht in erster Linie, schon gar nicht ausschließlich als Opfer eines fremdbestimmten Geschehens.

Wir suchen, ob bei Führungen, Vorträgen, Lesungen, Konzerten und Exkursionen die jüdische Sichtweise differenziert nahezubringen. Das gilt im Rückblick auf die jüdische Geschichte Offenbachs ebenso wie für die Erkundung des Lebens von Juden heute hierzulande.

Als kulturell-wissenschaftliche Vereinigung sind wir ein Forum für zeitgenössisches Judentum und wollen dazu beitragen, die geistige Gestalt des einstigen deutschen Judentums zu rekonstruieren.

Dass es ein Erbe des in der Schoa vernichteten deutschen Judentums gibt, welches für uns Nachgeborene, ob Juden oder Nichtjuden, von Bedeutung ist, steht für unsere Gesellschaft außer Frage. Wir haben versucht, dieses Erbe in unserer Stadt auf vielfältige Weise verständlich und erlebbar zu machen.

Erwähnt seien drei Merkzeichen, die wir im Stadtbild gesetzt haben, zwei materiell greifbare und ein immaterielles Merkzeichen:

Da ist die „Stele der Erinnerung“ an der freigelegten und restaurierten Ostwand der zweiten, 1730 eingeweihten Synagoge an der Ecke Hintergasse / Große Marktstraße, bis 1822 die „Große Judengasse“ genannt. Die „Stele der Erinnerung“, von Eugen El, Absolvent der Offenbacher Hochschule für Gestaltung (HfG), entworfen, von der Dr. Marschner Stiftung großzügig gefördert, ist ein Kunstwerk, das wir als Max Dienemann / Salomon Formstecher Gesellschaft der Offenbacher Bürgerschaft im Herbst 2012 zugeeignet haben.

Obgleich die Stele aus Bronze gefertigt, von einer Laterne aus gebogenem Glas und Aluminium bekrönt ist, knüpfen wir mit diesem Kunstwerk an eine Urform biblischen Gedenkens an: dem Aufschichten von gekalkten Steinen. Zugleich spannen wir den Bogen von der Gründung der Israelitischen Religionsgemeinde im Sommer 1707 bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts und der Zerschlagung der Israelitischen Religionsgemeinde durch die Nazi-Terrorherrschaft.

Zu erwähnen ist ferner das bundesweit einzigartige Ensemble der drei „Rabbiner-Wege im Büsing-Park“. Dieses Wegenetz, von unserer Gesellschaft initiiert und mit Hilfe der Stadt etabliert, umspannt geistesgeschichtlich die Epoche der jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert bis zur Schoa, umgreift das reformerische, liberale Judentum ebenso wie dessen orthodoxen Zweig: Hinweis auf die Einheit jüdischen Lebens, ihrer theologischen Gegensätze zum Trotz.

Ein ideelles Merkzeichen für unsere Stadtgesellschaft ist die von uns vor 10 Jahren etablierte Reihe „Offenbacher Lesungen / Literatur im O-Ton“. Bei diesen Lesungen präsentieren wir nahezu vergessene, selten gehörte oder ganz neue Texte jüdischer Autoren. Das Programm wird jeweils von unserer Gesellschaft entworfen. Die Interpreten, die wir einladen, gehören zur Spitze der deutschen Sprechkunst.

Miguel Herz-Kestranek, unser Laudator, war bei den „Offenbacher Lesungen“ 2014 zu Gast.

Da uns in dieser Zeit die letzten Überlebenden der Schoa verlassen, es bald keine Zeugen des von den nazistischen Menschenhassern staatlich verordneten, industriell betriebenen Massenmords geben wird, sind wir Nachgeborene gefordert, neue Wege des Gedenkens zu finden.

Für die anregenden Gedanken zu dieser Frage sagen wir unserem Laudator Miguel Herz-Kestranek von Herzen Dank.

Ein großes Dankeschön sagen wir unseren Gästen, die uns nahezu ein Vierteljahrhundert die Treue gehalten haben, einem Publikum, dessen Zahl und geographischer Herkunftskreis Jahr für Jahr gewachsen ist. Wir betrachten diesen Zuspruch als eine Ehrung eigener Art.

Unser Dank gilt überdies der Stadt Offenbach, die unserem Ansinnen seit der Gründung 1995 nicht nur mit Wohlwollen begegnet ist, sondern uns auf vielfältige Weise praktisch unterstützt hat.

Ohne die privaten und öffentlichen Förderer, die uns über viele Jahre geholfen haben, hätten wir unsere Ideen kaum zur Tat werden lassen können. Ihnen gilt ebenso unser herzlicher Dank.

Dank sagen wir zudem Yumiko Noda und Olaf Joks, die seit vielen Jahren Veranstaltungen unserer Gesellschaft gleichermaßen musikalisch einfühlsam wie nachdenklich gestalten.

Dank zu sagen gilt es meinen Vorstandskollegen, unserem Zweiten Vorsitzenden Michael Lenarz, der leider heute Abend wegen einer Erkrankung nicht anwesend sein kann, und unserem Schatzmeister Dr. Norbert Koch, die ein offenes Ohr auch für nicht alltägliche Ideen haben.

Nicht zuletzt ein großes Dankeschön für die vielen, wie ich es nenne, „helfenden Hände“, ob bei der Grafikgestaltung, an der Kasse oder unserem Infotisch, dem Kartenabreißen.

Obschon es dem Oberbürgermeister und Kulturdezernenten Dr. Schwenke zusteht, das Buffet zu eröffnen – und er wird das sicherlich gleich tun –, darf ich Ihnen mit Blick auf unser aller Wohl und das Wohl unserer offenen, pluralen Stadtgesellschaft schon jetzt einen jüdischen Trinkspruch zurufen:

„L'chajim!“: „Auf das Leben!“

Danke.